

Geschwisterbeziehungen
Welche Chancen bietet die Patchwork-Familie?

Autor: Martin Hubert
Redaktion: Anja Brockert
Regie: Maria Ohmer
Sendung: Donnerstag, 15. September 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen
des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2
Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

O-TON 1 (Jutta D.)

Also da war ich glaube ich eineinhalb Jahre alt und da haben sich meine Eltern getrennt,
deswegen kenne ich es auch gar nicht mit Mama und Vater aufzuwachsen, also ich hatte nie
so eine „normale Familie“.

SPRECHERIN:

Jutta D. ist 18 Jahre alt und hat in puncto Familie schon einiges erlebt.

O- TON 2 (Jutta D.)

Das war eigentlich bis jetzt immer so, dass ich Montags bei meinem Vater war und Dienstags
bei meiner Mutter und dann wieder Mittwoch vielleicht da und am Wochenende: es war
immer genau aufgeteilt, also ich war das eine Wochenende bei meiner Mutter, das nächste
dann bei meinem Vater und es war immer wechselnd.

SPRECHERIN:

Leibliche Geschwister aus der Ehe ihrer Eltern hat Jutta keine. Aber dafür eine ältere Stiefschwester, die Tochter der neuen Lebensgefährtin ihres Vaters. Und dann haben die beiden zusammen noch zwei Kinder bekommen - Juttas Halbschwestern. Ein bunter Familien-Flickenteppich.

ANSAGE:

Geschwisterbeziehungen - Welche Chancen bietet die Patchworkfamilie? Eine Sendung von Martin Hubert.

SPRECHERIN:

Jutta D.s Familienleben zeigt, wie sich die Zeiten geändert haben: ein paar Tage ist sie Einzelkind bei der Mutter, an den anderen Tagen lebt sie in der Familie ihres Vaters mit den beiden Halbschwestern zusammen. Die eine ist acht, die andere elf Jahre jünger als sie.

O- TON 3 (Kasten)

Wobei diese größeren Altersabstände heute häufiger zu beobachten sind aufgrund der Tatsache, dass heutzutage auch die Familienformen variabler, pluraler geworden sind - „Patchwork“ sprichwörtlich geworden sind. Heutzutage erleben weniger als die Hälfte der Kinder das 18. Lebensjahr in derselben Familie.

SPRECHERIN:

Der Psychologe und Geschwisterforscher Hartmut Kasten von der Universität München hat beobachtet, wie sich seit den 90er Jahren der Trend zur Patchworkfamilie immer stärker ausgebreitet hat. Eltern trennen sich, gründen neue Lebensgemeinschaften und teilen die Kinder aus früheren Verbindungen für bestimmte Zeiten auf die neuen Familien auf. Nach Schätzung des Deutschen Jugendinstituts soll inzwischen etwa jede siebte Familie davon betroffen sein. „Geschwister haben“ heißt dann: mit Stief- und Halbgeschwistern zusammenleben. Lange Zeit sahen Forscher vor allem die problematischen Seiten dieser Entwicklung. Auch Hartmut Kasten:

O- TON 4 (Kasten)

Weniger Nähe, weniger Intimität, weniger Vertrauen, auch nicht dieses innige liebevolle einander Zugeneigtsein, sondern mehr Distanz, man lebt halt so jeder sein Leben mehr.

SPRECHERIN:

Aber werden solche negativen Szenarien der Sache wirklich gerecht? Der Trend zur Patchworkfamilie hat schließlich seine Ursachen. Im heutigen Arbeitsleben müssen die Menschen flexibler und mobiler sein als früher, traditionelle Werte verlieren an Überzeugungskraft. Beides führt dazu, dass auch Partnerschaften und Ehen flexibler werden.

Die Patchworkfamilie ist die reale Folge dieser Entwicklungen. Vielleicht, meinen manche Wissenschaftler, ist sie sogar ein Indiz dafür, wie flexibel die Institution „Familie“ immer schon gewesen ist. Und dafür, wie vielfältig Geschwisterbeziehungen sein können. Bestimmte Schwierigkeiten inklusive.

O-TON 5 (Jutta D.)

Wenn meine Schwestern zum Zirkus gehen oder zum Musikunterricht, manchmal weiß ich gar nicht, wann das genau ist. Und klar, auch wenn die zusammen im Urlaub waren oder wenn die zusammen irgendetwas erlebt haben, wo ich halt nicht dabei war, kann ich halt

nicht mitreden und es gab oft eine Situation, da habe ich gedacht: Was soll ich hier jetzt eigentlich, hier gehöre ich eigentlich hierhin. Das hat sich dann zwar wieder eingerenkt - aber doch, es gab immer so Konflikte, wo ich dann so dachte: Okay, man merkt, das ist eine Familie und ich gehöre zwar dazu, aber ich bin nicht so „richtig, richtig“ Familie, bin Teil der Familie aber kein ganzer Teil.

SPRECHERIN:

Jutta D. fühlt sich in der Familie ihres Vaters nicht immer heimisch. Vor allem zu Beginn war es schwierig für sie, die neue Frau an der Seite ihres Vaters zu akzeptieren.

O-TON 6 (Jutta D.)

Da war ich im Kindergarten als wir zusammengekommen sind und mein Vater hat gearbeitet. Und deswegen hat sie oft auf mich aufgepasst. Und das ging eigentlich ganz gut, solange wir alleine waren. Wenn mein Vater aber dazu kam, war ich ja sehr doof zu ihr, habe ich dann versucht auszugrenzen und wollte dann meinen Vater für mich haben, ich war auch vier Jahre alt (lacht) und jetzt ist es auch gut, also war halt so ein Kleinkind (lacht).

SPRECHERIN:

Patchworkfamilien sind einfach bunt zusammengewürfelt. Und genau das sei der Kern ihrer Probleme, meint Christian Alt vom Deutschen Jugendinstitut in München, der schon an verschiedenen Studien zum neuen Familientrend beteiligt war.

O- TON 7 (Alt)

Dann hat man die Schwierigkeit, dass alle diese Patchwork-Familien oder Stief-Familien vor dem Problem stehen, dass sie keine gemeinsame Historie haben. Das heißt: andere Familien haben diese gemeinsame Historie und haben sich daraus entwickelt und wissen quasi mit diesem gemeinsamen Gut umzugehen.

SPRECHERIN:

Diese gemeinsame Geschichte beginnt bei leiblichen Geschwistern schon von Geburt an. Der Konstanzer Kinder- und Jugendpsychiater Hans Sohni arbeitet auch als Familientherapeut und hat gerade ein neues Buch über „Geschwisterdynamik“ geschrieben.

O- TON 8 (Sohni)

Es gibt einen Austausch zwischen schon sehr jungen Säuglingen einerseits, Geschwistern andererseits, die miteinander albern, lachen, Spiele machen, von denen Erwachsene überhaupt keine Ahnung haben, was das soll oder was das bedeutet, die aber sehr lustbetont sind, sehr viel Spaß machen und sehr viel Raum einnehmen. Also dass sie räuspern oder irgendwelche Laute von sich geben und gemeinsam brechen sie halt in unbändiges Lachen aus.

SPRECHERIN:

Zwischen leiblichen Geschwistern entwickelt sich eine Art körperlich- unbewusstes Verständnis. Man spielt miteinander, lacht miteinander, teilt Geheimnisse, verbündet sich gegen andere Kinder oder gegen die Eltern. Oder man balgt miteinander.

O- TON 9 (Sohni)

Sehr großer Nähe übrigens auch noch im Streiten! Das wird oft vergessen! Im Streiten, das wird ja sehr oft handgreiflich und körperlich, dieses Handgreifliche bedeutet oft ja auch einen

ganz engen körperlichen Kontakt, also die sind sich nicht nur wenn sie sich lieben nahe, sondern sie sind sich auch wenn sie sich streiten sehr nahe.

SPRECHERIN:

Den Körper von Bruder oder Schwester zu spüren heißt auch, ihn zu erfahren – seinen Schmerz, seine Wut und seine Geschicklichkeit. Insofern gehört für Hans Sohni auch körperlich ausgetragener Streit zu den entwicklungsfördernden Erfahrungen des Geschwisterlebens, solange er nicht ausartet. Genauso wie Neid. Denn dieses Gefühl könne ein Kind dazu anregen, eben genau die Fähigkeiten zu entwickeln, um die es den Bruder oder die Schwester beneidet.

Das alles hat Jutta D. nicht erfahren, da sie keine leiblichen Geschwister hat. Insofern hatte sie auch keine Vergleichsmöglichkeiten, als sie in der neuen Familie ihres Vaters auf ihre Stief- und Halbgeschwister traf.

Das könnte ihr die schwierige Aufgabe erleichtert haben, vor der jede Patchwork-Familie steht: sie muss einfach mehr Aufwand betreiben, um eine ähnliche Nähe herzustellen wie in anderen Familien.

O- TON 10 (Alt)

Das heißt, sie müssen sich dann relativ schnell kennenlernen und müssen dann gucken: was ist da an zusätzlichem Potenzial.

SPRECHERIN:

Manche Studien legen nahe, dass die Patchwork-Situation die Kinder häufig überfordert und sogar zu kriminellen Verhalten führen kann. So untersuchten im Jahr 2007 Wissenschaftler der Universität Lausanne, wie oft Schweizer Jugendliche aus unterschiedlichen Familienkonstellationen gegen das Gesetz verstoßen hatten, Bagatellfälle eingerechnet. Sie befragten dafür über 3600 Schüler zwischen 13 und 16 Jahren. Von den Jugendlichen, die in traditionellen Familien aufwuchsen, gaben 39 Prozent einen oder mehrere Gesetzesverstöße an. Bei Kindern mit einem alleinerziehenden Elternteil waren es 48 Prozent. An der Spitze standen jedoch Jugendliche aus Patchwork-Familien – hier hatten 58 Prozent der Jugendlichen schon mindestens einmal gegen das Gesetz verstoßen. Die Lausanner Forscher machten dafür als Ursache schwächere Bindungen zwischen den Mitgliedern einer Patchwork-Familie aus. Jeder fünfte Jugendliche aus dieser Familienform gab nämlich an, eine schwache Beziehung zu mindestens einem Elternteil zu haben. In traditionellen Familien dagegen war es lediglich jeder fünfzehnte. Solche Studien bestärken natürlich den Verdacht, dass in Patchwork-Familien schwächere Bindungen zwischen den Stiefgeschwistern entstehen.

Den Konstanzer Kinderpsychiater Hans Sohni macht das nachdenklich. Denn er weiß, wie stark frühe Geschwisterbeziehungen auch das spätere soziale Verhalten prägen.

O- TON 11 (Sohni)

Also die Fähigkeit der Empathie, sich in andere hinein zu versetzen, sich in andere hinein zu denken, in sie einzufühlen entsteht in dieser, in diesem elementaren Geschwisteraustausch und ist die Voraussetzung für die spätere Solidarität. Es ist anzunehmen, dass diese Geschwistererfahrung im Familienfeld aus der frühesten Zeit nachher, später, besonders die eigene Partnerschaft und die Freundschaften und die entsprechenden Erfahrungen in einem Team im beruflichen Umfeld und letztlich in der Gesellschaft auch prägt.

SPRECHERIN:

Es deutet also schon einiges darauf hin, dass Patchwork-Familien soziales Verhalten nachhaltig schwächen.

Aber: Geschwisterforscher Hartmut Kasten warnt vor voreiligen Schlüssen. Zum einen solle man einzelne kriminologische Untersuchungen nicht überbewerten. Zum anderen sei es eben gar nicht so sicher, dass natürliche Geschwisterbeziehungen immer positiv sind. Zwar zeigen einige Studien, dass sich Kinder mit Geschwistern besser in Andere einfühlen können als Einzelkinder. Manchmal aber besagen sie auch, dass nur ältere Geschwister das Einfühlungsvermögen verbessern würden. Andere Forschungen dagegen weisen nach, dass vor allem mehrere Geschwister positiv wirken, ganz gleich wie alt sie sind. Hartmut Kasten glaubt daher nicht daran, dass solche Studien eindeutige Aussagen liefern können. Stattdessen plädiert er für ein abwägendes „Einerseits- Andererseits“. Einerseits scheinen ältere Schwestern ihren Geschwistern gut zu tun:

O- TON 13 (Kasten)

Ältere Schwestern sind gute Moderatoren, sind schon aufgrund ihrer geschlechtsrollenspezifischen Erziehung ein Stückchen näher dran, nicht nur was Fürsorglichkeit angeht, sondern auch was Wissensvermittlung angeht.

SPRECHERIN:

Andererseits scheinen ältere Schwestern oft chancenlos zu sein:

O- TON 14 (Kasten)

In anderen Studien wurde belegt, dass die Brüder gar nicht daran denken, sich da irgendwo den älteren Schwestern auszusetzen und deren soft skills da sich angedeihen zu lassen. Im Gegenteil: die werden rebellisch und gehen ihre eigenen Wege, führen sich halt mehr auf wie Machos, wenden sich ab und sagen, was soll ich mit dem Geseichte, das ist Weiberkram! Und da sieht man auch, wie unsicher die Geschwisterforschung letztlich ist bei der empirischen Durchdringung bestimmter Phänomene.

SPRECHERIN:

Hartmut Kastens Fazit: der kontinuierliche Austausch mit Anderen kann zwar soziales Verhalten fördern ...

O- TON 15 (Kasten)

... das müssen aber nicht nur Geschwister sein. Im Gegenteil! Kinder lernen, ich würde heute sogar sagen ungleich mehr später in den sozialen Gebilden, in denen sie sich weiterbewegen: im Kindergarten, in den Peer-Groups später, wenn sie frei auch ihre Freunde, auch ihre gegengeschlechtlichen Freundschaften und ihre ersten Lieben haben.

SPRECHERIN:

Eine Studie der amerikanischen Ohio-State-University unterstützt das: Soziologen fragten 13 000 Schüler im Alter zwischen 12 und 18 Jahren: Wen hast Du als Freund und warum? Im Durchschnitt nannte jeder Teilnehmer fünf Schulkameraden als Freund. Und das Ergebnis war nahezu völlig unabhängig davon, ob die jeweiligen Personen Geschwister hatten oder nicht. Die Forscher folgern daraus: Einzelkinder sind in ähnlicher Weise sozial kompetent wie Geschwisterkinder und haben daher genau so viele Freunde. Das spricht dafür, dass Kinder mit Patchwork-Geschwistern zumindest zu ähnlichen Beziehungen fähig sein sollten wie Kinder mit natürlichen Geschwistern.

In Jutta D.s neuer Familie gibt es auch noch die Stiefschwester. Sie ist die Tochter der neuen Lebensgefährtin ihres Vaters, aus deren vorheriger Ehe. Die Stiefschwester ist älter als Jutta und studiert bereits in einer anderen Stadt.

O- TON 16 (Jutta)

Meine Stiefschwester, die lebt in Hamburg. Und zu ihr habe ich halt nicht so eine innige Beziehung, also ich sehe sie auch nicht so oft, weil ich halt dann nicht so oft nach Hamburg fahre. Also ich sehe sie ab und zu an Weihnachten oder so, aber nicht so oft. Zu ihr habe eigentlich nicht so eine Beziehung wie zu meinen Schwestern.

SPRECHERIN:

Patchwork-Beziehungen sind also vielfältig und stellen unterschiedlichste, manchmal sehr schwierige Anforderungen. Stief- und Halbgeschwister, die später zu einander kommen, müssen mehr investieren, um eine ähnliche Nähe zu entwickeln wie Kinder, die blutsverwandt von früh an miteinander aufwachsen. Wie gut das den Patchwork-Kindern gelingt, hängt von vielen Faktoren ab: ob sie überhaupt leibliche Geschwister haben, wie alt sie sind, wenn sie sich begegnen. Auch das Geschlecht kann eine Rolle spielen. Andererseits läuft aber unter leiblichen Geschwistern auch nicht alles problemlos. Und Patchwork-Beziehungen werden in Zukunft eine feste Rolle in der Gesellschaft spielen. Das provoziert die Frage: Wie flexibel können Geschwisterbeziehungen überhaupt sein? Können sie sich in gewisser Weise sogar unabhängig von engen Verwandtschaftsbeziehungen entwickeln, einfach weil sie es müssen? Wenn ja, dann wäre ein radikales Umdenken in puncto Geschwisterbeziehung nötig. Die Kölner Ethnologin Julia Pauli meint: in ihrer Wissenschaft habe dieses Umdenken bereits stattgefunden.

O- TON 17 (Pauli)

In dem, was heute als „Neue Verwandtschaftsethnologie“, „New kinship studies“ bezeichnet wird, da steht vor allem die Frage im Vordergrund, wie Verwandtschaft gemacht wird.

SPRECHERIN:

Lange Zeit habe man auch in der Ethnologie unter „Verwandtschaft“ hauptsächlich biologisch definierte oder durch feste Regeln vorgegebene Bindungen zwischen den Menschen verstanden. Die „Neue Verwandtschaftsethnologie“ verändert den Blickwinkel:

O- TON 18 (Pauli)

Anders als die Vorstellung in den klassischen Ansätzen ist hier eher die Frage also: Wie in der Vielfalt der Möglichkeiten kommt es zu bestimmten Formen, welche sozialen Praktiken führen dazu, dass man Menschen als nah, als verwandt empfindet? Verwandtschaft ist eine der zentralen Systeme, Formen des menschlichen Seins, um eben Kohäsion, Unterstützung, Sicherheit, aber natürlich auch dann die Kehrseite, Abgrenzung, Streit etc. zu produzieren. Es ist immer etwas, was deshalb auch so stark ausgehandelt wird, aber sie können das nicht in einem linearen Zusammenhang meines Erachtens verstehen, sondern eben in einem Kontextuellen.

SPRECHERIN:

Blickt man historisch auf die „Institution Familie“, dann geschieht das oft nach einem linearen Modell. Wie auf einer Kette werden die Familienformen hintereinander angeordnet. Das vermittelt den Eindruck einer naturwüchsigen Abfolge. Demnach stünde am Anfang der Geschichte die Großfamilie: viele biologisch mehr oder weniger miteinander verwandte Personen leben in verschiedenen Generationen eng miteinander zusammen und

unterstützen einander: Kinder, Eltern, Opa, Oma, Onkel und Tanten. Danach entwickelte sich allmählich die Kleinfamilie, in der ein Elternpaar mit seinen Kindern zusammenlebt. Und heute kämen eben als historische Auflösungs- und Übergangsformen noch die Single- und die Patchwork-Familie hinzu. Aber dieses Verständnis von Familie, meint Julia Pauli, stimme historisch gesehen noch nicht einmal für Europa. Wenn ein Mann neu heiratete, existierten schon im 19. Jahrhundert Mischformen aus Groß- und Patchwork-Familien: Großmütter, Tanten oder andere Familienmitglieder halfen oft mit, um die bunt zusammen gewürfelte Kinderschar in der neuen Ehe aufzuziehen.

O- TON 19 (Pauli)

Das ist vor der Reduktion der Müttersterblichkeit im 19. Jahrhundert, als viele Frauen im Kindbett gestorben sind und dass diese Ehemänner, die ihre Frauen verloren haben, in der Regel dann nicht Witwer blieben, sondern dass es zu einer Wiederheirat kam. Und das ist durchaus ein gängiges Muster, da sehen sie ganz deutlich, dass es durchaus verbreitet war, das was wir heute als Patchwork-Familie bezeichnen.

SPRECHERIN:

Der Familien-Flickenteppich wäre demnach ein alter Hut. Ethnologin Julia Pauli zieht daraus einen radikalen Schluss. Um besser zu begreifen, was in Patchwork-Familien geschieht, müsse man sich von engen und überkommenen Verwandtschaftsmodellen der Familie lösen und den Blick weiten – über Europa hinaus.

Das Dorf Fransfontein in Namibia besteht aus lehmfarbigen Hütten mit Wellblechdächern, aus denen ab und zu eine Fernsehantenne ragt. Hier wohnen die traditionell lebenden namibischen Volksgruppen der Damara und Nama. Auf dem kargen Boden in einer der trockensten Gegenden der Welt wächst kaum etwas. Viele Bewohner verlassen die Region zumindest zeitweise, um anderswo ihr Auskommen zu finden. Die Familien werden auseinandergerissen.

Mehrere Jahre lang hat ein Team um Julia Pauli die Verwandtschaftsbeziehungen dieser Volksgruppen erforscht. Aufgrund früherer Missionierung tragen die Bewohner der Region zum Teil westliche Namen. Julia Pauli ging eines Tages mit der zwanzigjährigen Kudu durch das Dorf spazieren.

O- TON 20 (Pauli)

Und da kam uns dann ein junger Mann entgegen, und dieser Mann namens Hermann, der grüßte dann nur relativ oberflächlich und Kudu grüßte auch relativ oberflächlich und ich habe sie dann danach gefragt, wer das denn war? Und dann sagte sie: ja das war mein Bruder. Und dann war ich wirklich erstaunt und habe sie gefragt, ja wenn das dein Bruder ist, dann ist es eine etwas oberflächliche und eher auf eine Bekanntschaft hindeutende Begrüßung und dann hat Kudu besagt: ja, aber das hängt halt damit zusammen, dass sie und Hermann nicht zusammen aufgewachsen sind.

SPRECHERIN:

Diese Begegnung Kudas mit ihrem leiblichen Bruder Hermann gab Julia Pauli den ersten Hinweis auf die besonderen Geschwisterbeziehungen der Nama. In ihrer Klicksprache gibt es dafür sogar spezielle Wörter.

O- TON 21 (Pauli)

Das heißt „Taman kai(klick) are“. Und das „Taman“ steht halt für „nicht“; „kai(klick)are“ steht für „gemeinsam groß werden“: das heißt, man wird entweder gemeinsam groß oder man wird es nicht.

SPRECHERIN:

In Fransfontein können sich Menschen auch dann als Geschwister bezeichnen, wenn sie nur wichtige Erfahrungen miteinander geteilt haben.

O- TON 22 (Pauli)

Dass zum Beispiel zwei Mädchen sagen wir im Alter von sieben und acht Jahren geschickt wurden zu einer entfernt gelegenen Farm, auf der vor allen Dingen auch Viehwirtschaft betrieben wird und sie haben eine Fläche, die einfach sehr groß und sehr leer ist, wo aber durchaus viele Gefahren sind, etwa in Form von Tieren, von Schlangen usw. Diese beiden Mädchen laufen eben alleine und schaffen es eben nicht, abends wieder zurück zu kommen. Diese gemeinsam geteilte Erfahrung, eben auch das Durchleben von Angst auch dann In-der-Lage-Sein so etwas gemeinsam zu überwinden, sich gegenseitig zu stützen, das sind die Erfahrungen, die dann in der Summe, also einmal reicht nicht, aber in der Summe, und das entsteht durch einen bestimmten Lebenskontext, dazu führen, dass das Beziehungen sind, die als „kai(klick)are“ bezeichnet werden und die eben diese besondere Nähe haben.

SPRECHERIN:

Zum einen unterscheiden die Menschen in Fransfontein also innerhalb der meist großen und kinderreichen Familien klar zwischen engen und distanzierteren Beziehungen zu den leiblichen Geschwistern – wie etwa Kudu und ihr Bruder Hermann. Zum anderen gibt es dort aber auch Geschwisterschaft aus geteilter Erfahrung: zwischen Personen, die nicht oder nur entfernt miteinander verwandt sind.

O- TON 23 (Pauli)

Sowohl Judy als auch Kanna haben ausführlich in den Interviews geschildert, wie sie zum Beispiel Krankheiten gemeinsam überstanden haben, wie sie sich gepflegt haben, wie sie sich Essen gegenseitig gebracht haben, wie sie sich getröstet haben, wie sie sich aber auch gemeinsam gefreut haben, wie sie sich das erste Mal verliebt haben und der anderen das anvertrauen konnten. Das sind ganz entscheidende Momente, die dann interessanterweise als Geschwisterbeziehungen klassifiziert werden. Also das Zusammenwachsen, „kai(klick)are“ ist das, was eben Schwesterbeziehung in Gang setzt.

SPRECHERIN:

Bei einer ethnologischen Studie in Mexiko entdeckte Julia Pauli eine ähnliche Tendenz. Hier bezeichnen sich Frauen oft als Schwestern, die sich im Bereich der stark tabuisierten Sexualität gegenseitig aufklären und unterstützen. Julia Pauli ist davon überzeugt, dass sich dieses Modell geschwisterlicher Beziehungen auch auf westliche Patchwork-Familien übertragen lässt.

O- TON 24 (Pauli)

Meine These ist, dass ein entscheidendes Moment, warum es zu einer geschwisterlichen Nähe kommt, also dass man sich als Geschwister fühlt, darin besteht, ob man zentrale Erfahrungen gemeinsam teilt.

O- TON 25 (Jutta D.)

Also meine Schwester, die jetzt zehn ist, die entwickelt sich jetzt langsam. Und mit der kann man eben mehr reden als mit meiner siebenjährigen Schwester sozusagen, als mit der Siebenjährigen kann man viel spielen und Spaß haben und mit der Zehnjährigen kann man halt schon ein bisschen mehr machen. Das ist ganz schön.

SPRECHERIN:

Man könnte es auch so sagen: mit ihrer zehnjährigen Halbschwester kann Jutta D. einfach gemeinsam am meisten erleben.

O-TON 26 (Jutta D.)

Ich habe z.B. mit ihr den Schulranzen für die fünfte Klasse gekauft, waren wir zusammen in der Stadt, und sie kommt dann oft an und fragt, ja wir machen was zusammen? Oder dann vielleicht doch mal bei den Hausaufgaben helfen, machen wir zusammen Hausaufgaben oder so. Also wenn es stressig wird, dann sag ich "Lass mich in Ruhe", (lacht) ich brauch meine Ruhe, aber doch das geht schon.

SPRECHERIN:

Gemeinsame Erfahrungen machen, ganz ohne Zwang und Druck: dieses Prinzip, das Julia Pauli bei engen Geschwisterbeziehungen in namibischen Volksgruppen fand, lässt sich wahrscheinlich nicht direkt auf europäische Verhältnisse übertragen. Aber es gibt doch Parallelen. Die Geschwisterbeziehungen sind auch hier unübersichtlicher geworden. Also müssen Kinder und Jugendliche sie stärker differenzieren und gewichten. Und ein Kriterium dafür könnte lauten: mit wem teile ich intensive Erfahrungen, mit wem eher nicht? Für Christian Alt vom Deutschen Jugendinstitut in München bedeutet das: Geschwisterbeziehungen in Patchwork-Familien sollten schon aus pädagogischen Gründen nicht von vornherein negativ betrachtet werden.

O-TON 27(Alt)

Wir wissen aus den Untersuchungen bei Kindern, dass sie eigentlich andere Kinder immer erst einmal als eine Chance sehen und weniger als ein Risiko. Das heißt die Perspektive der Kinder bei solchen Sachen wäre immer die: welche Möglichkeiten hätten wir denn, passen die uns, wie kriegen wir das zusammen, was die anderen an Potenzial haben, was wir an Potenzial haben, was machen wir daraus?

SPRECHERIN:

Auch Christian Alt ist daher überzeugt: In der Patchwork-Familie geht es vor allem darum, Geschwistern den Raum zu geben, eigenständige Erfahrungen zu sammeln.

O-TON 28 (Alt)

Würde man die Kinder, ohne dass sie voreingenommen wären für eine bestimmte Position oder Situation, lassen, dann würden die sich ähnlich verhalten wie sie es am Strand machen, wenn sie fremde Kinder kennenlernen und wissen, die nächsten drei oder vier Wochen bin ich mit denen zusammen, dann werden die sozusagen zuerst einmal interessiert sein an den Kindern und an den Möglichkeiten, die sich aus dieser neuen Beziehung ergeben.

SPRECHERIN:

Das heißt für die Eltern: sie könnten eigentlich gelassen bleiben, wenn sie die Kinder aus verschiedenen Verbindungen in einem Haushalt zusammenführen wollen. Das ist aber oftmals nicht der Fall:

O-TON 29 (Alt)

Wir wissen aber aus unterschiedlichen Untersuchungen, dass man Kindern sozusagen nicht diese Chance gibt, sozusagen unvoreingenommen so eine Beziehung einzugehen mit neuen

Kindern, sondern dass die sozusagen in eine bestimmte Rolle gedrängt werden, die werden sozusagen gebrieft.

SPRECHERIN:

Natürlich gibt es unter Patchwork-Geschwistern Konflikte, wobei auch deren Alter eine wichtige Rolle spielt. Wenn vier pubertierende Kinder aus drei verschiedenen Verbindungen aufeinander stoßen, sind Probleme vorprogrammiert. Allerdings empfinden Erwachsene Streit, Neid und Eifersucht unter „Patchwork-Kindern“ oftmals als dramatischer als unter leiblichen Geschwistern. Und nicht selten verstärken sie die Probleme, indem sie fordern: strengt euch an, ihr müsst zusammenfinden, denn ihr sei Geschwister. Zusätzlicher Druck kommt von außen.

O-TON 30 (Alt)

Dass also Familien aus der Nachbarschaft sozusagen indoktriniert werden in der Art und Weise, dass man sagt: „Ihr seid euch schon klar, dass das nicht euer Vater ist, der Neue, sondern der kommt als Fremder rein, ihr wisst quasi gar nicht, ob der euch wohl gesonnen ist, ihr wisst auch nicht, was der mit euch machen wird und Ihr werdet doch nicht die Beziehung zu eurem eigenen Vater aufgeben“ oder wie auch immer.

SPRECHERIN:

Biologische Verwandtschaft gegen Patchwork!

O-TON 31 (Alt)

Den Kindern würde es im Prinzip helfen, wenn man ihnen da nicht rein redet, sag ich mal so ganz flapsig. Das Interessante ist, dass Kinder auch keinen Unterschied machen nach einiger Zeit zwischen leiblichen Geschwistern und nicht leiblichen Geschwistern, für die ist es selbstverständlich. Es gibt eine schöne Untersuchung, die in Österreich gelaufen ist, die zeigt: nach einer gewissen Zeit unterscheiden die nicht mehr und die sagen auch nicht mehr: „Das ist sozusagen nur mein Stiefgeschwister“ oder „es ist meine Halbschwester“ oder nur mehr dies oder nur mehr das oder nur mehr jenes. Sondern die sagen tatsächlich „Das ist meine Schwester, das ist mein Bruder.“ Und sie akzeptieren sozusagen diese Lebensform oder diese Bedingung deutlich besser als die Erwachsenen es machen.

O-TON 32 (Jutta D.)

Bei meiner mittleren Schwester in der Klasse, war es halt immer so: „Ja, das ist nicht deine Schwester, sondern das ist deine Halbschwester. Und das hat sie halt immer beschäftigt, dass ich halt eigentlich gar nicht ihre richtige Schwester bin. Und dann meinte ich: „Doch, bin ich schon, du kannst schon sagen ich bin deine Schwester, weil wir halt zusammen aufgewachsen sind“. Bei mir war es eigentlich nie so, weil ich bin in einer Generation, wo eigentlich viele Familien getrennt sind, viele erleben auch, dass man getrennte Eltern hat und vielleicht auch Geschwister hat. Von vielen kriege ich halt mit, dass die auch noch kleine Geschwister haben, dass die jetzt mit zwölf noch mal einen kleinen Bruder kriegen. Und die finden das natürlich auch schön.

SPRECHERIN:

Jutta D. hat Erfahrungen gemacht, die in Zukunft wohl fester Bestandteil der Familienkultur bleiben werden. Dadurch wird keine Tradition begründet, die per se besser ist als die alten Familientraditionen - es wird immer auf den Einzelfall ankommen. Aber sie besitzt ihren eigenen Wert. Wenn man die Chance nutzt, geschwisterliche Nähe aufgrund von gemeinsamen Erfahrungen aufzubauen.

O-TON 33 (Jutta D.)

Also natürlich hätte ich auch gerne so eine Familie gehabt, also so dieses: Mutter, Vater, Kind. Ich hätte gerne mal sowas erfahren wie das ist. Aber mein Leben ist auch so schön verlaufen.

* * * * *